№ 47. 1878. Israelitische Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.



Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüdischen Literaturblatt“ bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Magdeburg, 20. November.

Inserate
für die „Wochenschrift“, die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt“ à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die **Expedition** der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg“ einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	November 1878.	Cheschwan. 5639.	Kalender.
Mittwoch . . .	20	24	
Donnerstag . .	21	25	
Freitag	22	26	
Sonnabend . .	23	27	חיי שרה (E. 4 u. 40 M.)
Sonntag . . .	24	28	(Neumondeinsegnung.)
Montag	25	29	
Dienstag . . .	26	30	1. Rosch Chodesch Kislew.

Zur Wanderbettel-Frage.*)

Ein Wort an die isr. Gemeindevorstände in Bayern.

Fürth, im October 1878.

Wenn eine Wohlthätigkeitsanstalt sich eines so allseitig großen Lobes erfreut, wie der vor nun drei Jahren dahier entstandene „Verband bayrischer Vereine zur Unterstützung armer durchreisender Israeliten“, so ist der Wunsch ihres gedeihlichen Fortbestehens ein so vielfach gehegter und berechtigter, daß er der ernstlichsten Beherzigung wohl werth erkannt werden muß. Diesem Wunsch ist die im Folgenden niedergelegte Anregung entsprungen.

Die etwas eigenthümliche Art, in welcher die sogenannte christliche Liebe gegen die Bekenner des Judenthums viele Jahrhunderte hindurch durch Hinzufügung grausamster Behandlung, Beraubung und Vertreibung aus ihren Wohnsitzen zu Tage trat, schuf aus diesen friedlichen und auch gewerbsthätigen Menschen eine Unzahl heimathloser Bettler.

Nur wenige derselben erfreueten sich, und das nur unter den härtesten Bedingungen, einer sogenannten Toleranz, die eher ein Schweben zwischen Folter und Galgen genannt werden konnte, und die gemeinsame Gefahr erzeugte und unterhielt ein Gefühl der Gegenseitigkeit, das den, den israelitischen Herzen eigenen Wohlthunsdrang so sehr erhöhte, daß er zu den hervorragendsten Tugenden des israelitischen Stammes gezählt zu werden verdient.

Aber auch der Hang derjenigen Israeliten, deren Voreltern sich keiner Seßhaftigkeit zu erfreuen hatten und von Almosen leben mußten, zum unstäten berufslosen Vagiren und Betteln, der im Laufe der Jahrhunderte zur zweiten Natur ausarten mußte, wurde dadurch so consistent, daß er der israelit. Gesammtheit zum Schimpf gereichte und den Feinden derselben ein willkommenes Mittel zur Verspottung darbot.

War und ist es zu allen Zeiten höchst lobenswerth, sein Brod mit Dürftigen zu theilen, so verdient doch die Hegung der Berufslosigkeit und des Parasitenwesens nur strengen Tadel; weshalb die Verabreichung von Unterstützungsgeldern ohne vorherige Prüfung des Dürftigkeitsverhältnisses eher ganz unterlassen werden sollte.

Nur kranken und in wirklicher Noth befindlichen Individuen steht ein Anspruch auf Beistand zu, zu dessen Leistung die hierfür bestehenden Anstalten nach Maßgabe der verfügbaren Mittel verpflichtet sind. Solche Wohlthätigkeitsanstalten mit den nöthigen Beiträgen zu versehen, ist daher heilsam und nützlich. Aber eben so ersprießlich und dringend nöthig ist es, auf Abbestellung mancher Uebelstände, die sich im Laufe der Zeiten den Wohlthätigkeitsanstalten als schädlicher Rost angesetzt haben, hinzuarbeiten.

Einer der schlimmsten Uebelstände dieser Art, und jedenfalls der ärgerlichste, ist der durch die Verkehrserleichterung bedeutend verstärkte israelitische Wanderbettel, der eine Unzahl arbeitsscheuer isr. Vaganten, die nicht selten mit Gaunern und Strolchen anderer Abstammung untermengt sind, nach Bayern führt; deren Praktiken und Kniffe selten zu durchschauen sind und deren Entlarvung meist nur solchen Männern gelingen kann, denen Berufsübung einen Einblick in dieses Treiben verschafft.

Die Gewohnheitsbettler verstehen es ausgezeichnet gut, das weiche Herz mitleidiger Menschen so zu beschwindeln, daß sie selten verfehlen, sich reiche Spenden zu ergaunern, deren Zuwendung an wirklich bedrängte Arme diesen zur Wohlthat werden würde. Da bei vielen Israeliten der schöne Brauch besteht, den zehnten Theil ihres Erwerbes den Armen zuzuwenden, so erweist sich das Gebahren jener Gauner, als ein dem Diebstahl gleiches Verbrechen des Betrugs und der Beraubung der Armen, indem sie betrügerisch die Mittel an sich ziehen, die zur Linderung wirklicher Bedrängniß Verwendung fänden.

Die so schandbar erschwindelten Nothpfennige der Armuth erhielten keineswegs die vorgegebene Anwendung, sondern wurden, soweit sie nicht zur Bestreitung der Kosten des Behufs ergiebigerer Ausbeutung der Mildherzigkeit verlängerten Aufenthalts dienen mußten, oft unter Belustigung über die Leichtgläubigkeit der „Gimpel“ (wie die belogenen Wohlthäter auch wirkich genannt zu werden verdienten), dem Hazardspiele, dem Bacchus und der Aphrodite schamlos geopfert; wodurch eine

*) Jeder Vorschlag, der zur Lösung dieser Frage auch nur etwas beizutragen geeignet ist, verdient allgemeine Beachtung, darum dürfte Vieles von dem oben zunächst an die bayr. Vorstände Gerichteten auch von anderen Gemeinde-Vorständen beherzigt werden. (Red.)

tiefe Entwürdigung des israelitischen Namens (Chillul Haschem) entstehen mußte. Die schönste Tugend des isr. Stammes würde daher als Quelle der tiefsten moralischen Verkommenheit angesehen werden müssen, wenn solchem verwerflichen Treiben nicht mit allen Mitteln nachdrücklichst entgegentreten werden sollte, und die der wirklichen Dürftigkeit gebührende Unterstützung nach wie vor solche Verkümmerung erleiden müßte. Der Vorstand und Kassier des Verbands-Central-Vororts, welche mehrere Decennien hindurch der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde als Armenpfleger dienten, und in dieser Eigenschaft genügende Einsicht und Erfahrung gesammelt hatten, bewirken daher, mit schätzbarer Beihilfe des nun in München amtirenden Kgl. Notars Herrn Dr. Ortenau, und unterstützt durch aneifernde Worte des seligen Rabbiners Herrn Dr. Löwi, die Entstehung des im Jahre 1861 dahier in's Dasein gerufenen Vereins, dessen lucrative Leistungen die Grundlage des im Anschlusse an denselben entstandenen Verbandes bayrischer Vereine zur Unterstützung armer durchreisender Israeliten mit verhältnißmäßig ausgedehnter Wirksamkeit geworden sind, und dessen zweckmäßige Organisirung dem hiefür bestehenden Erfordernisse entspricht. Das kraftvolle Fortbestehen dieses Verbandes ist um so sehnlicher zu wünschen, als es demselben gelungen ist, während der kurzen Zeit seines Bestehens, die zuvor allenthalben laut gewordenen Beschwerden durch seine ersprießliche Thätigkeit fast gänzlich zum Schweigen gebracht zu haben.

Da aber das kaum beseitigte Uebel ganz unzweifelhaft in so umfangreichen Verhältnissen, die auch die schlimmste Vorstellung übertreffen, wieder hervortreten müßte, wenn die zur Erfüllung dieser Obliegenheiten dem Verbande nöthige Subvention demselben nur ungenügend zugewendet werden sollte; so kann die angelegentlichste Beherzigung dieses Umstandes nicht warm genug empfohlen werden, und es müßte führwahr als Entrathung des israelischen Gemeinsinnes beurtheilt werden, wenn in dieser Beziehung eine auf selbstsüchtige Motive basirte Ersparungsabsicht zu vermuthen sein sollte.

Die Präsumtion des Entfernthaltens mehrerer bayrischer israelitischer Gemeinden von dem Verbande, um durch ihre, nur seiner Wirksamkeit zuzuschreibende Entledigung vom Zudrange israelitischer Bettler zu profitiren, müßte daher mit tiefer Betrübniß erfüllen, wenn sie je statthaft sein könnte, und nicht vielmehr zu denken wäre, daß dieselben ihren Entschluß von dem Resultate mehrjähriger Erfahrungen abhängig machen wollten.

Es darf wohl angenommen werden, daß für einen Verband, welcher im Verlauf von drei Jahren die bedeutende Summa von Mk. 188,220 — an 17,762 Individuen vertheilen konnte, der Beitritt oder das Entferntbleiben weniger kleiner Gemeinden keine allzuerhebliche Bedeutung hat, gleichwohl darf dies, abgesehen von der dadurch beeinflußten Spendengröße, um des wichtigen Zweckes möglichster Beschränkung des Bettelwesens nicht unterschätzt werden. Schon deshalb und weil durch Enthaltung vom Anschlusse an den Verband dem Bettel Freistätten erhalten bleiben würden, verdient dieser Umstand volle Beachtung. Aber auch die der wirklichen Dürftigkeit schuldige Rücksicht, welche die möglichste Ergiebigkeit der Verbandspenden fordert und Verschmähung selbst geringer Beiträge verbietet, ruft den Wunsch allgemeinen Beitritts hervor.

Aus solchem Anlasse ist nun aber auch die Mißfallensäußerung über die Wahrnehmung allzugeringer Beiträge zu dem Verbandsbedürfniß, bezüglich mehrerer in sehr guten Vermögensverhältnissen befindlichen Gemeinden zuläßig, und deren angemessene Verstärkung wohl zu empfehlen.

Aus demselben Grunde auch, und besonders, weil dadurch eine Schädigung des dem Verbande nöthigen Vertrauens zu fürchten ist, kann eine Erwähnung bezüglich ungeeigneter Verwendung der dem Verbande gemäß seinen Statuten zu entsprechender Unterstützung armer durchreisender Israeliten anvertrauten Beträge, angezeigt erscheinen, indem dieselben keineswegs für Ortsarme, noch weniger zur Versendung, sondern a usdrücklich nur für die eigentlichen Zwecke des Verbandes bestimmt sind; die Unterstützung der Orts- und Bezirksarmen aber dem Ressort der Local-Armenpflege untersteht. — Wohl mag eine oder die andere dem Verbande beigetretene Gemeinde die Verwendung ihrer Beiträge in beiderlei Art verlangen, doch so weit eine Ausscheidung der Verwendungsart nicht absolut vorgeschrieben, und dadurch bestimmt ist, was für Verbandszwecke und was für Localarmenpflege zu verwenden sei, ist ja wohl mit Recht anzunehmen, daß die bezügliche bestimmende Ausscheidung, dem Vorstande des betreffenden Ver band-Bezirks-Vorortes überlassen sein solle, der demgemäß zu bestimmen habe, was dem Verbande, und was der betreffendenden Armenpflege oder sonstigen Anstalten zuzukommen hat, und dadurch jedem Schein ungehöriger, das Vertrauen des Verbandes schwächender Unklarheit vorbeugen sollte.

Ein besonders schlimmes, dem Verbande wie jeder gesetzlichen Ordnung feindliches Element, welches das Verbandsvermögen unausgesetzt in Contribution zieht, bei welchem alle mit dem Bettelunwesen verbundenen Laster in überwiegendem Verhältnisse bestehen, ist durch die große Anzahl israelitischer, den verschiedenen Slavenländern entstammenden Bettler, vertreten, die sich auf allen Straßen herumtreibend, als beständige Landplage dem Auge entgegentreten. Dieses Schmarotzergesindel von Bayern fern zu halten, sollte daher ernstlichst erstrebt werden. zumal, da die Unsauberkeit und Verächtlichkeit seiner Erscheinung der israelitischen Gesammtheit ein sehr fühlbares Aergerniß bereitet, und seine Verschmitztheit und Zudringlichkeit keine Schranken kennt.

Die Lösung dieses Problems wurde bereits versucht, allein durch ein Mittel, das wegen zu großer Exigenz verschiedener Art schwerlich zur Anwendung gebracht werden kann. Dieser Vorschlag zielte dahin, durch Aversionalbeträge an die Vorsteher der betreffenden böhmischen, polnischen und russischen isr. Gemeinden, diese zu bestimmen, ihre Gemeindeangehörigen von der Bereisung Bayerns abzuhalten. Er mußte aber an der Machtlosigkeit jener Vorstände ihren Gemeindeangörigen gegenüber, und an der Unaufbringbarkeit der zu solcher Abfindung erforderlichen Geldbeträge, scheitern.

Gleichwohl darf an der Lösung dieses Problems nicht verzweifelt werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in jedem wenigstens einige Gemeinden umfassenden Bezirk jener slavischen Länder*) sich doch einige Männer finden werden, welchen das erforderliche Vertrauen zugewendet werden darf, daß sie gegen eine vom Verbande zu bewilligende mäßige Entschädigung für ihre Mühewaltung die Verpflichtung übernehmen, ihnen vom Verbands-Central-Vororte zu diesem Behufe in bemessener Zahl zu übergebende gedruckte rubricirte Vorweise nach strengst gewissenhafter Ueberzeugung von der Unterstützungswürdigkeit der betr. Candidaten, denselben zu behändigen oder zu verweigern; und gleichzeitig alle Abgewiesenen dahin zu instruiren, daß ohne solchen Vorweis keine Kasse dieses Verbandes irgendwelche Unterstützung ertheilt, daß sonach jeder dieser Bettler die Kosten zur Bereisung Bayerns lieber sparen möge, wenn er nicht statt gehoffter Spende zu Schaden oder gar zur Strafe, die er sich selbst zuzuschreiben hätte, gelangen wolle

Durch Abgabe einer bemessenen Zahl solcher mit laufender Nummer versehenen Vorweise kann auch die Zahl jener Dürftigen in einem den Mitteln des Verbandes entsprechendes Größenverhältniß erhalten werden, und durch sonstige, den Vertrauensmännern zu ertheilende Instructionen könnten manche zweckmäßige Maßregeln getroffen und auch Fälle erledigt werden, deren Natur eine Vorausbestimmung nicht statthaft erscheinen läßt. Eine beträchtliche Decimirung dieser Bettlerklasse würde dadurch angebahnt, Fälschungen von

*) Praktischer wäre es, diese Vertrauensmänner nicht in jenen Ländern selbst zu suchen — Jedermann weiß, wie schwierig es ist, gerade einen zudringlichen Landsmann etwas zu refüsiren — sondern weit eher in den deutschen Grenzgemeinden, deren Vorstände oder Rabbinen die betreffenden Zeugnisse genau zu prüfen, und wenn Alles richtig befunden, die betreffende Vorweise auszuhändigen hätten. Gegen Bettler ohne Vorweise müßte mit unnachsichtiger Strenge vorgegangen werden! (Red.)

Reisepässen und Zeugnissen wie auch sonstigen Betrügereien schon von vorhinein jeder davon erhoffte Erfolg benommen, und große Ersparniß der Geldmittel bewirkt werden, deren Verwendung zur Linderung wirklicher Dürftigkeit viel kräftiger, nachhaltiger und heilvoller werden könnte.

Sage man nicht, daß Auffinden solcher Vertrauens-Männer sei in diesen Ländern unmöglich, weil in denselben so arme Gemeinden bestehen, die gezwungen sind, ihre Angehörigen auf den schmählichen Wanderbettel auszusenden; da seit den grauen Zeiten der Erzväter kein Sodom mehr bekannt wurde, das wegen Mangels von nur zehn Gerechten dem Untergang verfiel. Dieser Vorschlag dürfte daher einer eingehenden Erwägung wohl werth gehalten, und ein etwaiger Versuch nicht unpraktikabel befunden werden. Er würde sicherlich dazu beitragen, die Schmach der so unschönen Erscheinung des israelitischen Wanderbettels von uns abzuwälzen, vorzüglich aber jenen Eifer für Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Verbandes zu erwecken und rege zu halten, dessen so allgemeiner Befriedigung sich erfreuendes Wirken gewiß im höchsten Grade würdig ist, um durch vereintes edles Streben die Ehre des israelitischen Stammes und das Wohl seiner Angehörigen möglichst zu fördern!

Vom Deutsch-Israelit. Gemeindebunde.

Enquête wegen Anstellung von Bezirkslehrern.

(Fortsetzung.)

Es ist keine Frage, daß der Religionsunterricht in den kleinen oft nur wenige und noch dazu unbemittelte Mitglieder zählenden Gemeinden gar sehr im Argen liegt. In den meisten Fällen müssen solche Gemeinden mit einem Cultusbeamten sich begnügen, der natürlich in erster Reihe Chasan und Schochet sein muß, und auch im Hebräischen und in Religion unterrichten soll. Für die allzugeringe Besoldung findet sich natürlich kein geprüfter deutscher Lehrer, man nimmt deshalb irgend einen aus Polen oder Rußland zugewanderten, der kaum der deutschen Sprache mächtig ist und keine Idee vom Unterrichten hat. Wo soll da bei der Jugend Liebe zum Unterricht und eine erkleckliche Kenntniß der Religion herkommen?

Darum ist es sehr dankenswerth, daß der Ausschuß des D.-J. Gemeindebundes diesem Uebelstande seine Aufmerksamkeit zuwendet, um durch Anstellung von Bezirkslehrern resp. durch Uebertragung des Religionsunterrichtes an den Religionslehrer der nächstliegenden größeren Gemeinde Abhülfe zu verschaffen.

Zur Erreichung dieses Zweckes ist's vor allem nöthig, die localen Verhältnisse der betr. Kleingemeinden zu kennen; deshalb richtet der Ausschuß die nachfolgenden Fragen zunächst an seine Delegirten:

1. „Ist Ihnen bekannt, daß in der Nähe Ihres Wohnsitzes kleine jüdische Gemeinden existiren, welche nicht im Stande sind, einen Religionslehrer für die Kinder ihrer Mitglieder zu unterhalten?

2. Wird diesem Mangel durch irgend ein Nothmittel gegenwärtig begegnet, oder bleiben die Kinder dieser Gemeinden ganz ohne Religionsunterricht?

3. Ist in der Nähe solcher Gemeinden eine größere Gemeinde, deren Prediger oder Lehrer unbeschadet seiner Berufspflichten, sich dorthin begeben und den Religionsunterricht in denselben wenigstens wöchentlich einmal ertheilen könnte?

4. Ist dieser Verkehr durch Eisenbahn, Omnibus &c. erleichtert, resp. mit welchen Kosten ist diese wöchentliche einmalige Verbindung verknüpft?

5. Liegen in der Nähe Ihres Wohnsitzes mehrere kleine Gemeinden, die mit Hülfe einer Unterstützung von anderer Seite im Stande wären, einen Religionslehrer gemeinschaftlich zu unterhalten, und würde sich für denselben auch Aussicht auf Nebenverdienst durch Schechitah, Vorsängerfunction oder Privatunterricht bieten, um ihm ein angemessenes Einkommen zu sichern?

6. Sind Sie im Stande, uns zur Lösung dieser, für die Erhaltung und Belebung des Judenthums hochwichtigen Frage, — der Beschaffung von Lehrkräften für die kleinen Gemeinden — irgend welche Vorschläge zu machen, oder aus Ihren praktischen Erfahrungen Aufschlüsse zu geben?"

Wir haben diese Fragen hier veröffentlicht, damit aus den betheiligten Kreisen Vorsteher, Religionslehrer und sonstige Interessenten den Delegirten in Herbeischaffung des Materials behülflich seien und über den einen oder anderen Punkt ihre Ansichten mittheilen; wozu wir ihnen die Spalten dies. Bl. gern offenhalten. (Forts. folgt.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg, 15. November. Es sind heute hundert Jahre, daß Lessing die Versbildung von seinem „Nathan" begann, wir wollen diesen Tag nicht unerwähnt vorübergehen lassen. Wie Goethe den „Faust", so hat Lessing „Nathan den Weisen" sein ganzes Leben mit sich herumgetragen, — nicht mit der ausgesprochenen Absicht, die bekannte Fabel des Bocaccio von den „drei Ringen" wie Goethe die Fabel des „Faust", zu einem Drama auszuarbeiten — nein, dieser Gedanke kam ihm erst, als er sich vorgesetzt, das Schauspiel zu schreiben, aber der Grundton hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet und weitete sich am Ende seiner Laufbahn zu dem herrlichen Melodienreichthum aus, wie ihn jetzt die deutsche Nation besitzt.

Nie hat Lessing geruht in dem Streit wider die Dunkelmänner, nie hat er gerastet, das Zelotenthum zu geißeln, aber die entscheidendsten Schläge that er am Schluß seines Lebens durch „Nathan den Weisen" und durch „die Erziehung des Menschengeschlechtes", diese beiden Evangelien der Toleranz. Das fuhr wie ein Wetter drein, und obschon es ihm damals noch nicht gelang, alle Fesseln zu zersprengen, hat er sie doch gewaltig gelockert und späteren Männern, die auf seinen Schultern standen, den richtigen Weg gezeigt.

Mitte November 1778 war der prosaische Entwurf fertig. Am 15. November begann er die Versificirung und brachte zu Anfang April das Ganze zur Vollendung.

Die Hauptsache, um den „Nathan" zu schreiben, fehlte ihm jedoch, das Geld. Lessing hatte keine Subsistenzmittel während der 5 Monate, die ihn dieses Werk kosten würden, er schrieb deshalb an seinen Bruder, er möchte eine Subscription zu Wege bringen, dreihundert Thaler würden genügen, um ihn während der Zeit über Bord zu halten. Während Lessing sein Erlösungswerk schrieb, drückte ihn so die Sorge um das tägliche Brod, daß er auf die Milde Anderer angewiesen war und wäre nicht ein jüdischer Kaufmann, Namens Moses Wessely, so hochherzig gewesen, Lessing die 300 Thaler vorzustrecken, hätte das Werk, zu dem der Dichter vollständiger Ruhe bedurfte, an dieser Klippe scheitern müssen, da er sich auf eine Vorausbezahlung von Seiten der Subscribenten nicht einlassen wollte. „Denn wenn ich nun plötzlich stürbe", schrieb er an seinen Bruder, „so bliebe ich vielleicht tausend Leuten, jedem einen Gulden schuldig, deren jeder für zehn Thaler auf mich schimpfen würde. Es ist wirklich ein Wunder, daß man von judenfeindlicher Seite nicht schon längst ausgesprengt hat: Lessing hat den „Nathan" für jüdisches Geld geschrieben.

Lessing hatte die Vorrede zum Nathan mit den Worten geschlossen: „Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo das Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird." Hundert Jahre brauchte Deutschland nun nicht, um eine Aufführung des Stückes zu Wege zu bringen. Diese hundert Jahre sind jetzt gerade verflossen und keine größere Bühne giebt es in Deutschland, welche nicht diese Perle deutscher Dichtkunst zur Darstellung gebracht hätte, sei es auch mit noch so bescheide-

nen Mitteln. Sogar fremdländische Bühnen sind mit lobenswerthem Eifer an die schwierige Aufgabe gegangen; ja so weit hat der Enthusiasmns für dieses Werk sich gesteigert, daß es in griechischer Uebersetzung am 26 März 1842 in Konstantinopel auf die Bühne gebracht und mit einem großartigen Jubel anfgenommen worden ist. Lessing selbst hat eine Aufführung nicht mehr erlebt.

Magdeburg. Das in vor. Nr. kurz angezeigte Buch: „Handelsgeschichte der Juden des Alterthums“ vom Landrabbiner Dr. Herzfeld, hat die Presse verlassen und wir ermangeln nicht, an dieser Stelle die Aufmerksamkeit nicht blos der Gelehrtenwelt, sondern auch des gebildeten Handelsstandes auf diese bedeutende Leistung des greisen Verfassers hinzulenken. Ein solches Buch fehlte unserer Literatur bislang, es füllt eine Lücke aus. Es steht ohne Vorgänger da, der Verfasser hat sich die Wege dazu selbst ebenen, die Vorarbeiten selbst machen müssen. Und er hat dies mit immensem Fleiße gethan, dabei es wohlverstanden den spröden antiquarischen Stoff in eine populäre Form zu zwingen, den ganzen Gelehrtenapparat aber in den Beilagen und angehängten Noten unterzubringen. Wir werden selbstverständlich über dieses sehr bedeutsame Buch eine eingehende Recension in unserem „Jüd. Literaturblatt“ bringen; für heute begnügen wir uns hier nur noch auf die Vortheile hinzuweisen, die durch ein solches Werk dem Gesammtjudenthum erwachsen, und die auch der Verf. im Vorworte richtig andeutet. Aus einer quellenmäßig und völlig unparteiisch dargestellten Handelsgeschichte der Juden wird Jeder, der sehen will, auch ersehen können: 1) daß der den Juden vorgeworfene Handelsgeist ihnen von gebieterischen geschichtlichen Vorgängen aufgenöthigt worden ist, 2) wie grundlos ziemlich durchweg die Schmähungen sind, welche man auf die Art und Weise ihres Geschäftsbetriebes zu häufen nicht müde wird, und 3) endlich, daß sie — abgesehen von ihrer religiösen und ethischen Mission, sowie von den sonstigen Leistungen ihres Geistes — auf gerade durch die Ausübung, Entfaltung und Belebung, hier des großen dort des kleinen Verkehrs, sich um den Productenabsatz, um die Hebung der Industrie, um den Wohlstand und das Behagen, ja selbst um die Cultur so vieler Völker große Verdienste erworben haben. Der Verf. hat mit dem ersten Theile seines Werkes, an dem er 15 Jahre gearbeitet und der bis etwa 100 Jahre n. Ch. reicht, den Grundstein gelegt, möge es ihm noch vergönnt sein, in Rüstigkeit den Bau noch ein gutes Stück weiterzuführen.

—e— **Berlin,** 13. November. (Or.-Corr.) In allen Gemeinden ist Ruh', in den Synagogen spürest du kaum einen Hauch! Wäre ich boshaft, würde ich zu dem Göthe'schen „Hauch“ das Wörtchen Torah hinzusetzen. Ich würde aber dann gegen die Wahrheit mich versündigen. Denn Berlin ist gesegnet mit Predigten und Predigern, welche sich allerdings jetzt ein wenig Ruhe gönnen dürfen nach den Festtagsarbeiten und für die Wochentagstrauungen. Jetzt ist so eigentlich die Heiraths-Saison in Berlin. Zur Ehre der jüd. Gesammtbevölkerung sei es aber bei dieser Gelegenheit hervorgehoben, daß Ihrem Correspondenten kein einziger Fall bekannt ist, in welchem nicht seitens jüd. Eheleute der standesamtlichen Eheschließung die religiöse Trauung angeschlossen worden wäre. Es ist dies ein erfreulicher Beweis für das herrschende Bewußtsein, daß die Ehe in der idealen Gemeinschaft des Fühlens und Denkens wurzelt, deren Quellpunkt die Religion ist. — In diesem Punkte sowohl, als auch in dem der Wohlthätigkeit ist das jüd. Berlin mustergültig. Mag auch die Verallgemeinerung humanitärer Tendenzen über die Grenzen der Glaubensgemeinschaft hinaus das Ziel sein, welchem das Judenthum der Zukunft zusteuern müsse: so wird man doch niemals die Berechtigung confessioneller Wohlthätigkeits-Institute in Zweifel ziehen wollen. Es könnte höchstens die Frage aufgeworfen werden, ob diese letzteren abhängig oder unabhängig von der Gemeinde-Verwaltung besser gedeihen und blühen, die Gemeinde Berlins hat aber glücklicher Weise Institutionen beider Kategorien, welchen in gleicher Weise segensreiches Wirken zuerkannt werden muß. Ich erwähne beispielsweise die beiden Waisenhäuser (das Auerbach'sche und Reichenheim'sche) von denen das erstere selbstständig verwaltet wird, das letztere unter Obhut der Gemeinde steht. Von Gemeinde-Institutionen seien ferner rühmend erwähnt: das Krankenhaus und das Elternversorgungshaus. Mehrfach angeregt wurde bereits die Gründung eines Siechenhauses, und Bedürfniß bleibt eine Taubstummenanstalt für jüd. Kinder. In dem naheliegenden Fürstenwalde wurde ich auf ein dort bestehendes jüd. Taubstummeninstitut aufmerksam gemacht, welches sich unter vortrefflicher Leitung befindet und mit wachsenden Geldmitteln auch in seinen edlen Zwecken wachsen könnte. — Indem ich aber die Aufmerksamkeit den Wohlthätern dieser Anstalt zukehre, bemerke ich zugleich, daß die unter Leitung Deutsch's in Wien bestehende Muster-Anstalt für isr. Taubstummen ursprünglich nicht in Wien, sondern in der Nähe der Donau-Weltstadt sich befand. Möchte daher auch die Spree-Weltstadt ihr mildes Mutterauge auf das in ihrer Näye begründete Taubstummeninstitut hinlenken. — Wünsche ich aber, „daß die Tauben hören“, so wünsche ich auch, daß „die Blinden sehen“ und empfehle ich das von Dr. August Frankl in Wien begründete großartige isr. Blindeninstitut der Beachtung und Nacheiferung edler Menschenfreunde in Deutschland.

Frankfurt a. M., 12. Nov. (Or. Corr.) Auf Veranlassung des Herrn Rabbiners Dr. Horowitz fand gestern Nachmittag in der zweiten Gemeindesynagoge ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Würzburger Rabbiner Bamberger s. A. statt. Rabbiner H. hielt die Trauerrede, in der er in beredten Worten hervorhob, was das Judenthum an ihm hatte. Treu und wahr schilderte er den s. Verblichenen in seiner Thätigkeit als Menschen, Juden und Gelehrten, und wendete dabei passende Stellen aus Midrasch und Talmud mit sehr treffenden Erläuterungen auf ihn an. Mit feinem Takt streifte er in seiner ersten Abtheilung nur sehr zart das Eingreifen des sel. Bamberger in die Hirsch'sche Streitsache.

Für den sehr gemischten Zuhörerkreis war jedoch seine geschichtliche Darstellung der verschiedenen Phasen des Talmudstudiums, um daran eine Glorifikation der Bambergerschen Schriften anzuschließen, vielleicht nicht so ganz am Platze. Können wir es auch dem Seligen als Verdienst anrechnen, daß er es nicht verschmäht hat, seine große talmudische Gelehrsamkeit auf eine gemeinfaßliche Weise für die religiöse Praxis zu verwerthen, so gebühren solche Schriften — woran übrigens das Judenthum keinen Mangel hat — denn doch nicht als ein „ewig bleibendes Denkmal seiner Wirksamkeit für das Judenthum“ zu gelten.*)

Die Synagoge war überfüllt von Mitgliedern aus allen Klassen unserer Gemeinde, weniger aus Veranlassung des Akts, als um sich von der Rednergabe des Rabbiners zu überzeugen, dessen kräftiges Organ und blühende Sprache in seiner Antritts- und den Festtagspredigten gerühmt wurden, was nun auch allseitig Bestätigung gefunden. S.

Sp.**) **Solingen,** 12. Nov. (Or.-Corr.) Herr Dr. Schleiden hat in seiner Romantik u. s. w. am Ende der Anmerk. von Seite 45 in seinem Eifer für die gute Sache Gregorovius, den gelehrten Verfasser der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“, meiner Meinung nach doch zu hart beurtheilt. Gregorovius sagt allerdings in seinen Figuren aus Italien: „ich zweifle übrigens nicht daran, daß noch heute Judenweiber in Rom solche Zauberkunste und Liebestränke heimlich in die Häuser tragen.“ Erwägt man die häufig flüchtige Manier der Touristen, so darf man eben keinen allzugroßen Werth auf das Wort legen, um so weniger, da Gregorovius gar nicht von judenfeindlicher Gesinnung durchdrungen ist. Citiren wir zum Beleg einige Stellen aus dem genannten Werk: „Martin's V. Colonna Leibarzt war Elias aus dem Ghetto Roms Und bis ins 16. Jahrhundert finden sich jüd. Leib-

*) Dergleichen Hyperbeln sind doch wohl auf Rechnung des הספד zu setzen. Red.)

**) Ihre briefliche Bemerkung bezüglich des nomen est omen — auch in Anwendung auf Rohling — ist ganz richtig. (Red.)

ärzte im Vatikan trotz aller Bannbullen dieses oder jenes judenfeindlichen Papstes. Als Orientalen, als Verwandte der Araber, standen die Juden überhaupt in aller Welt, auch bei Fürsten und Kaisern, im höchsten Ansehen ärztlicher Wissenschaft." (vergl. dagegen Billroth.)

„Es gereicht Pius IX. zur Ehre, daß er, menschenfreundlich und liberaler (der Verf. schrieb dies 1856) als seine Vorgänger, die Ghettoschranken niederriß; dies geschah, wie es mir Juden ausdrücklich selbst bemerkten, nicht durch die jüngste Revolution in Rom, sondern ein Jahr zuvor, da die öffentliche Meinung und der reformirende Sinn des Papstes dieses Zugeständniß an die Moral des Jahrhunderts verlangten." „Die politische Reform des Jahres 1847 bezeichnet also das Ende jener Sclaverei der Juden Roms, welche so viele Jahrhunderte hindurch gedauert hat; so wenigstens hoffen wir, daß die Macht der öffentlichen Meinung sich stärker zeigen werde als ein willkürliches Vorurtheil, und daß die geringen Freiheiten, welche nunmehr die Hebräer errungen haben, sich auch so weit ausdehnen werden, daß ihnen ein ungeschmälerter Antheil an allen Gütern der Cultur und der Civilisation gegeben werde." Wir brauchen also gegen die Ansichten Gregorovius über die Juden kein Veto einzulegen.

Lublinitz, im October. (Or.-Corr.) In der hiesigen Gemeinde, welche lange Zeit ohne Rabbiner war, waren mancherlei Institutionen in Verfall gerathen. Das „Frauenbad" konnte nicht besucht werden, weil es ganz vernachlässigt und unbrauchbar geworden war. Die Jugend hatte keinen, resp. nur sehr geringen hebräischen Unterricht. Seit Antritt des neuen Rabbiners Herrn Dr. Friedmann ist eine sichtliche Besserung eingetreten. Das Frauenbad ist restaurirt worden und die Knaben und Mädchen werden im Gebetübersetzen, erstere auch im Pentateuch und Grammatik unterrichtet. In der Gemeinde pulsirt noch viel jüdisches Leben. — Es kommen hier noch ziemlich oft religiöse Anfragen (Schaaloth) vor, zuweilen freilich ganz komische. So kam jüngst eine Christin zum Rabbiner mit folgender Frage. Sie hatte eine Gans schlachten lassen, um dieselbe einem Juden zu schicken. Nun war sie auf kurze Zeit von Hause fortgegangen und in ihrer Abwesenheit wurden der Gans mit einem trefenen Messer die Flügel abgeschnitten: ob dieselbe deswegen selbst nicht „trefe" geworden! Sie fügte hinzu, daß sie mit der Frage gekommen sei, weil sie dies nicht auf ihr Gewissen nehmen wollte! — In der Synagoge ist der alte Ritus herrschend. Es fungiren daselbst zwei Cantoren, der ältere, der bereits mehrere Jahre hier im Amte ist, und ein jüngerer, der sich einer guten und schönen Stimme, und darum auch des Beifalls der Gemeinde erfreut.

Oesterreich-Ungarn.

Pest. Hr. Oberrabbiner A. Stern (in Neupest, Redakteur des Hamechaker) war — wie wir vor einigen Monaten berichtet —, weil er ein Ehepaar nach jüd. Gesetze geschieden, ohne daß die Ehetrennung nach Landesgesetzen ausgesprochen war, angeklagt und verurtheilt. Die Geschiedenen hatten nämlich auf Grund des rabbinischen Ehescheidungszeugnisses sich wieder anderweitig verheirathet und waren deshalb wegen Bigamie angeklagt. Der Budapester königl. Gerichtshof sprach die Geklagten von der Anklage frei, erklärte die vorgenommene Ehetrennung und die zufolge derselben eingegangenen neuen Ehen für giltig, verurtheilte jedoch alle drei Geklagten wegen Uebertretung politischer Vorschriften zu einer Geldstrafe. Die königl. Tafel als Obergericht änderte das Urtheil ab, sprach die Eheleute Heinrich Brecher und Maria Weiß des Verbrechens der Doppel-Ehe, Oberrabbiner Stern des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig und verurtheilte alle Drei zu einem Monat Kerker. In Folge Appellation des Vertheidigers kassirte der oberste Gerichtshof dieses Urtheil und bestätigte das freisprechende. Demnach ist das Princip festgestellt, daß die durch den jüdischen Seelsorger more judaico vorgenommenen Ehetrennungen unter allen Umständen als giltig anzusehen sind. Der Cultusminister hat in Folge dessen eine neue Verordnung bezüglich der Scheidung und Wiederverehelichung von isr. Ehepaaren erlassen, die wir in nächster Nr. mittheilen werden.

Krakau, 8. November. (Or.-Corr.) Herr Rabbiner Schreiber ist endlich als Schriftsteller aufgetreten. Er hat nämlich eine Bannbulle gegen das projektirte Seminar in Galizien erlassen, in welcher er behauptet, daß alle Märtyrer-Folterbänke und Scheiterhaufen nicht so arg waren, wie es ein Seminar ist. Zur Unterstützung seiner Behauptung weist er auf Deutschland hin. Da sein vertrauter Freund Herr Hildesheimer ebenfalls ein Seminar dirigirt, so hält Herr Schreiber entweder dieses Berliner Seminar gar nicht für ein Seminar, oder er thut es ebenfalls in — Bann. Herr Schreiber gibt in seiner Epistel an, daß das Seminar nur 10 Stunden in der Woche Talmud unterrichten lassen wolle. Diese Angabe ist aber schon deshalb unwahr, weil ein Stundenplan für das Seminar noch nicht einmal entworfen wurde. Herr Schreiber eiferte auch hier in Krakau gegen die Errichtung einer Schule. Diese konnte in jüngster Zeit nur dann von einer Privatgesellschaft errichtet werden, als man den Schreiberschen Sekretär Herrn Winter an dieser Schule anstellte.

Holland.

A. **Amsterdam**, 1. November. (Or.-Corr.) Wenn man einen Blick in die jüdischen Blätter wirft, dann findet man in jeder Nummer Correspondenzen und Leitartikel über Spaltungen und Zerfahrenheit in jüdischen Gemeinden. Da begegnet man Schilderungen verschiedener Parteien: Reform, Conservatismus, Chassidismus, conservative Reform, stabilen Conservatismus, Orthodoxie, Trotzorthodoxie u. s. w. Der Fortschrittler wird des Indifferentismus beschuldigt, der Orthodoxe der Intoleranz und Hetzerei; das Schlimmste aber dabei ist, daß die gemeinsamen jüd. Interessen solcher Gemeinden vernachlässigt werden und die Religion selbst in Verfall kommt, denn: „Fehlt der Friede, fehlt Alles". Fragt man sich, woher diese schlimmen Erscheinungen wohl kommen? Ist Jemand dafür verantwortlich? Oder sind sie vielleicht eine unumgängliche Folge der Zeit? Bevor ich die hiesige Gemeinde kennen lernte, hatte ich Letzteres geglaubt. Nachdem ich aber in die hiesige Gemeindeverhältnisse einen Einblick gethan, ist es doch kaum zweifelhaft, daß die Männer, die an der Spitze der Parteien stehen, sei's im orthodoxen oder fortschrittlichen Lager, in Deutschland oder Ungarn, nicht ganz unverantwortlich sind für die mißlichen Zustände, die die Theilung herbeigeführt haben. Denn hier in Amsterdam, in einer Gemeinde von beinahe 35,000 Juden, begegnet man Menschen, welche sich bezüglich Religion, Wissenschaft, Fortschritt von einander sehr unterscheiden. Es giebt hier eine Schichte der jüdischen Bevölkerung, die derart religiös fanatisirt sind, daß sie den in einem Ihrer letzten Leitartikel behandelten „polnischen Juden" gleichgestellt werden können. Andererseits fehlt es hier auch nicht an Reformjuden und Indifferenten, die den fortgeschrittensten Gemeinden Deutschlands zur Zierde gereichen würden. Orthodoxe findet man hier in allen Gattungen und Schattirungen. Und dennoch — keine Spaltung, keine Trennung in der Gemeinde. Ein Oberrabbiner, ein israel. Cultusvorstand, oder, wie es hier heißt: Niederl. isr. Kirchenrath. Hier sieht man die Wünsche eines Ihrer Berliner Correspondenten verwirklicht. Das Rabbinat, bestehend aus einem Oberrabbiner und drei ihm zur Seite stehenden Rabbinen, im Vereine mit dem erwähnten Kirchenrath bilden das Centrum der Hauptgemeinde, in welches alle verschiedene Zweige einmünden. Hier ist Einheit und Freiheit. Seit der Dr. J. H. Dünner als Oberrabbiner fungirt, ist die traditionelle Richtung mehr im Schwunge, und die freisinnige in Mäßigung. Wohl giebt es auch hier Agitatoren, die zum Umsturze der bestehenden Ordnung arbeiten, aber sie führen glücklicherweise nichts aus. Es existirt hier ein Verein „Treue und Pflicht", der es sich zum Ziele gesetzt hat, bei jeder Wahl eines Mitgliedes vom Kirchenrath gegen die von den gebildeten Orthodoxen proclamirten Candidaten zu wirken. Am 27. v. M. ist die Wahl zweier Mit-

glieder im Kirchenrathe vorgenommen worden. Wiederholt erschien eine Anempfehlung, unterzeichnet von „einigen Wählern", zu Gunsten der Herren P. und St. Der genannte Verein war bezüglich des Herrn P. in Verlegenheit. Gegen ihn zu stimmen lag nicht die mindeste Ursache vor. Denn Herr P. ist ein Mann, dem man die Führung einer Gemeinde anvertrauen kann. Obwohl er erst zwei Jahre in Amsterdam ansässig ist, hatte er sich doch durch seine Liebe für Bildung und Wissenschaft, durch Toleranz, Edelmuth und Freigebigkeit während dieser kurzen Zeit bereits sehr viel Freunde und die Achtung Aller erworben. Dennoch wollte der gen. Verein nicht für ihn stimmen, weil man meinte, er sei vom Vorstande empfohlen. Man sandte Delegirte an Herrn P., um ihn zu fragen, ob er die Kirchenrathsstelle annehmen würde. Aber anstatt daß diese ihn zur Annahme bewegen sollten, wendeten sie alles Mögliche auf, um ihn davon abzurathen. Und in der That war es ihnen gelungen, daß der Herr P. ihnen ganz deutlich erklärte: er wünsche nicht durch sie gewählt zu werden. Auf diese Weise verbreiteten sie in der Stadt das Gerücht, der Herr P. habe auf seine Wahl verzichtet. Trotz aller Anstrengungen, die der Verein durch Plakate machte, um dem von ihm aufgestellten Gegencandidaten Herrn F. die Stimmenmehrheit zu verschaffen, wurden dennoch beide Candidaten der Friedenspartei, P. und St., gewählt. Der gesunde friedliche Sinn der Menge ließ sich durch Agitationen nicht beirren.

— Im Anfange des vorigen Monats wimmelte es in ganz Holland von Feierlichkeiten zu Ehren der Hochzeit des hier im Lande sehr beliebten Prinz Heinrich mit einer Prinzessin von Preußen. Daß das fürstliche Ehepaar die eifrigen Bemühungen der Israeliten zu Verherrlichung der Einzugsfeierlichkeiten wohl würdigte, beweist das folgende Schreiben:

„Gravenhage, 20. September 1878.

In Vollziehung der Befehle Ihrer K. H. des Prinzen und Prinzess'n Heinrich der Niederlande habe ich die Ehre der Commission der israelitischen Gemeinde hier den Ausdruck von Hochderselben Dank zu überbringen für die Adresse bei Gelegenheit des Einzuges Ihrer K. H. in die Residenz.

Ihre K. H. haben ferner der Commission mittheilen lassen, daß das ungünstige Wetter am Abende des 31. v. M. Hochdieselben zu ihrem ernsten Bedauern verhindert hat, die Bezirke der Stadt zu besuchen, in welchen die Israeliten so viele und treffende Beweise ihrer Anhänglichkeit dem Hause von Oranien gaben. J. Ragut,

Secretär Sr. K. H. des Prinzen Heinrich von Niederlanden."

— S. M. der König, der sich unlängst auch mit einer deutschen Prinzessin, der Tochter des regierenden Fürsten in Waldeck, verlobt hat, hat den hiesigen Hoflieferanten L. Prins, Bruder des jüngst in den Kirchenrath gewählten Herrn L. Ph. Prins, mit dem Mobiliren der Appartements für die zukünftige Königin beauftragt.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Magdeburg. Die Bevölkerung der Erde beträgt nach Kolb's eben in 8. Auflage erschienenem Handbuche der Statistik zusammen 1300 bis 1350 Mill. Was die Confessionen anbelangt, so nimmt Kolb 413 Mill. Christen und etwa 900 Mill. Nichtchristen an; nämlich 210 Mill. Katholiken, 115 Mill. Protestanten, 80 Millionen Griechen und 88 Mill. andere Christen; dann 7 Millionen Juden, 120 Mill. Muhamedaner und 770 Mill. sogen. Heiden.

Berlin. Aus dem jüngst erschienenen Buche von Moritz Busch heben wir ein Gespräch über die Juden heraus, an welchem Graf Bismarck Theil nahm. „Die Rede — so heißt es in dem Tagebuche — ging auf die Juden über, und der Minister wünschte zu wissen, warum der Name Meier unter ihnen so häufig vorkomme. Der sei doch deutschen Ursprungs und bedeute in Westfalen einen Landbesitzer, während Juden früher nirgend Land besässen hätten. Ich erwiderte: „Um Vergebung, Excellenz, der Name stammt aus dem Hebräischen. Er findet sich schon im alten Testament, dann auch im Talmud und heißt eigentlich Meïr, was mit Or, Licht, Glanz zusammenhängt, so daß er etwa der Erleuchtende, Glänzende, Strahlende bedeutet." Der Chef fragte weiter: „Dann ist der Name Kohn sehr häufig bei ihnen, was mag das heißen?" — Ich entgegnete, es heiße Priester, ursprünglich Kohen. Aus Kohen sei Kohn, Kuhn, Cahen, Kahn geworden, und Kohn oder Kahn verwandelt sich mitunter auch in Hahn, was einige Heiterkeit hervorrief.*) „Ja", fuhr der Minister fort, „ich bin doch der Meinung, daß sie durch Kreuzung verbessert werden müssen (?!). Die Resultate sind nicht übel." Er nannte einige adelige Häuser und bemerkte: „Alles ganz gescheidte, nette Leute." Dann fügte er nach einigem Nachdenken und mit Auslassung eines Zwischengedankens, der wahrscheinlich auf die Verheirathung vornehmer Christentöchter, deutscher Baronessen, mit reichen oder talentvollen Israeliten ging, hinzu: „Uebrigens ist es wohl umgekehrt besser (Bismarck gebrauchte hier ein nicht wiederzugebendes Bild über Verheirathung von Christen und Jüdinnen). Das Geld muß wieder in Umlauf kommen, und es giebt auch keine üble Race. Ich weiß nicht, was ich meinen Söhnen einmal rathen werde."

Leipzig. Die Baumgärtner'schen Buchhandlung veranstaltet eine neue Auflage von Schleidens „Bedeutung der Juden 2c." in Volksausgabe à 50 Pf. Von „Wünsche's „der Talmud" wird der Ausschuß des Deutsch.-Isr. Gemeindebundes eine größere Anzahl Exemplare übernehmen.

Königsberg i. Pr. Für die Marmorbüste Johann Jacoby's, ein anerkanntes Kunstwerk, fand sich, wie wir berichtet, im dortigen Museum kein Platz (?), da hatten die Stadtverordneten sich und ihren einstigen langjährigen Kollegen zu ehren geglaubt, indem sie die provisorische Aufstellung der Büste in ihrem Sitzungssaale beschlossen. Die Regierung sah aber durch diesen Beschluß „das Gemeinwohl verletzt" und hat den Oberbürgermeister beauftragt, die Entfernung der Büste zu bewirken. Nachdem jedoch der Vorsitzende des Jacoby-Comités erklärt hatte, die Büste Jacoby's wegen Mangels an einem Aufstellungsplatz nicht aus dem Stadtverordnetensaale abholen lassen zu können, ist dieselbe durch Feuerwehrleute exmittirt und danach wieder die Uhr an ihren alten Platz gerückt worden. Die Büste ist vorläufig in dem Bureau des Stadtausschusses aufgestellt worden. So muß die Büste dem „ewigen Juden" gleich — rastlos wandern. — Die Angelegenheit soll im Abgeordnetenhause zur Sprache kommen.

Frankfurt a. M. Die Nubier, welche im hies. zoologischen Garten sich sehen ließen, tragen an beiden Oberarmen kleine Kapseln — wie unsere Tefillin — in denen Verse aus dem Koran geschrieben sind. Ich weiß nicht, ob dies schon irgendwo mitgetheilt wurde.

Jeßnitz (Anhalt), 14. Nov. Bei der heutigen Wahl zum Abgeordneten ist Hr. Fabrikbesitzer Isidor Herz wieder gewählt worden; Gegencandidat war der Oberlandesgerichtsrath Dr. Bolze in Dessau.

Aus Petersburg wird geschrieben: Zum jüdischen Laubhüttenfest hatte sich ein Mann Namens Ssorkin von seinem Fenster aus, das in der vierten Etage eines Hauses auf den Hof hinaus schaut, das übliche Laubzelt errichtet, auf den vier Stangen, die einst zur Errichtung eines Balkons dortselbst in die Wand getrieben worden waren. Natürlich hatten die jeweiligen Insassen dieses kleinen, gewissermaßen in der Luft schwebenden Baues alle Vorsicht zu beobachten. Der Zugang konnte nur durchs Fenster bewerkstelligt werden. Der so aus Brettern errichtete und mit Tannenzweigen überdachte Bau befand sich ca. 11 Faden hoch über dem Pflaster. An einem Abend saß nun Ssorkin wieder bei den Seinen zur Abendmahlzeit beisammen in der Laube. Plötzlich fällt durch das Tannenzweigdach eine große, mit Wasser gefüllte Flasche mitten in die Gesellschaft hin, zerschlägt die auf dem Tische stehende Erdöllampe; das Erdöl entzündete sich, die

*) Herr B. hätte auch noch „Katz" hinzufügen können, was bekanntlich die Initialen von Kohen Zedek sind; „Hahn" ist übrigens nichts weiter als das abgeschliffene Chahn (כהן). — Red.

Bretter des leichten Baues beginnen zu brennen, das Feuer erfaßt auch den Tisch. Die Verwirrung, die rasende Angst der Insassen des kleinen, schwankenden Baues ist entsetzlich. Alles drängt an die vom Anprall dröhnende Außenwand. Nur noch ein einziger Moment und die ganze Gesellschaft wäre hinabgestürzt. Die arg Bedrohten ziehen sich durch das Fenster hinter die schützenden Mauern des Hauses zurück. Von dort aus löschen sie das Feuer in der Hütte vor dem Fenster. Doch durch wessen Schuld war diese ganze Gefahr heraufbeschworen worden? Durch die Rohheit einiger christlichen Hausbewohner, die sich an jenem Abend das Vergnügen bereitet hatten, auf die eine Etage unter ihren Fenstern Lieder singende Juden Wasser zu gießen.

Feuilleton.

Die Afghanen.

Ueber die Abstammung der Afghanen schreibt Prof. E. Trumpp in der Augsb. All. Zeit. Nr. 308 wie folgt: Es ist eine Lieblingsidee der Engländer, die Afghanen als Nachkommen der verlornen zehn Stämme Israels hinzustellen, nur sind die Gründe die sie dafür vorbringen derart, daß sie vor einer wissenschaftlichen Kritik keinen Augenblick bestehen können.

Den Afghanen ist das Gleiche begegnet wie den alten Deutschen: daß die angrenzenden Völker sie mit einem Namen benannt haben, der ihnen selbst ganz fremd ist. Wir sprechen jetzt von den Afghanen und gebrauchen die persische Benennung ihres Landes (Afghanistan) ganz allgemein; sie selbst aber wissen nichts davon, außer sofern sie es aus persischen und andern fremden Büchern gelernt haben, gerade wie bei uns das gemeine Volk auch nicht weiß, daß die Römer uns „Germani" genannt haben und daß demgemäß unser Land noch von manchen neueren Völkern „Germania" genannt wird. Man mag einen Afghanen um den andern fragen: zah zôk ye? (wer bist du?) so wird er sofort antworten: zah Pashtûn yam (ich bin ein Pashtûn). Sie selbst heißen sich also Pashtûn (im Osten „Pachtûn" gesprochen) im Singular und im Plural Pashtânah (oder Pachtânah); ihre Sprache heißt Pashtô (oder Pachtô). Bei der großen Dunkelheit, die auf der früheren Geschichte der Afghanen liegt, ist dieser ihr Nationalname von großer Wichtigkeit; denn es ist sicher, daß sie kein Mischvolk, sondern eine alte selbständige Nation mit einem scharf ausgeprägten Typus und Charakter sind. Der alte Vater der Geschichte, Herodot, erwähnt nun, daß in dem Heere des Xerxes Paktyer waren, die Pelzröcke trugen, mit Bogen bewaffnet waren und Dolche führten (Herodot VII, 67). Wir haben schon bemerkt, daß die östliche Aussprache von Pashtûn „Pachtûn" ist bis auf den heutigen Tag, von welchem das indische „Pathân" herkommt, unter dem die Afghanen in Indien bekannt sind; Herodot konnte es daher nicht richtiger im Griechischen als durch Paktyer wiedergeben.*) Auch seine Beschreibung der Bewaffnung und Bekleidung der Paktyer ist bis auf den heutigen Tag noch zutreffend, mit Ausnahme des Bogens, der dem Feuergewehr Platz gemacht hat. Auch die Lage ihres Landes, wie sie von Herodot (III, 102 und IV, 44) angegeben wird, trifft nach den eigenen Ueberlieferungen der Afghanen vollkommen zu.

Niamatullah, der Historiograph am Hofe des indischen Kaisers Jahângîr, der eine persisch geschriebene (aber sehr mangelhafte) Geschichte der Afghanen verfaßt hat (1609—1611 A. D.), erwähnt zuerst, daß die Afghanen die Nachkommen der Banî Israîl (i. e. der Kinder Israël) seien. Ihr Stammbaum wird speciell auf König Tâlût (Saul) zurückgeführt, der zwei Söhne hinterlassen haben soll, Barkhiah und Armiah. Dieser letztere soll einen Sohn Afghânah gehabt haben, welcher der Stammvater der Afghanen geworden sein soll. Die weitere Geschichte ist so verworren und mit Fabeln ausgeschmückt, daß sie kaum ernstlich in Betracht kommen kann. Salomo (Suleimân) soll dem Afghânah den Oberbefehl über seine Armeen übertragen haben, und zugleich das Regiment über die Genien und Dêvs; bei einer Luftfahrt soll Salomo sich auf das nach ihm benannte Sulaimânî - Gebirge begeben und sich dort, wegen des herrlichen Klima's, auf den Thron gesetzt, bei seiner Rückkehr jedoch das Land umher als Lehen dem Afghânah hinterlassen haben. Im Fortgang der Sage werden die Afghanen als Glaubenskämpfer hingestellt und mit den Arabern confundirt, was selbst dem Niamatullah nicht entgangen ist. Wie man auf eine solche Sage hin, die den Stempel der Erfindung auf der Stirne trägt, an den Ursprung der Afghanen von den Israëliten hat glauben und dieß in unseren Tagen wiederholen können, ist rein unbegreiflich. Man findet allerdings, nachdem diese Sage einmal unter den Afghanen aufgebracht und etwas bekannt geworden war, dieselbe von einigen späteren afghanischen Schriftstellern und Dichtern wiederholt, so daß man sich jetzt gewöhnt hat, sie als allgemeine afghanische Tradition darzustellen, obwohl sie nachweislich zuerst von einem indischen Schriftsteller erwähnt worden ist. Wie sie aufgekommen ist, wissen wir allerdings nicht, aber es läßt sich leicht erklären, wie die muhamedanischen Afghanen in späteren Zeiten, als sie anfingen über die Geschichte ihrer Nation nachzuforschen und keinen Stammbaum entdecken konnten, einen innerhalb der muslimischen Tradition suchten, und so auf die Banî Israîl verfielen, von denen sie lasen, daß sie in die Gefangenschaft durch Buchtnasar (Nebukadnezar) geführt worden seien. Diese Anknüpfung aber ist ihnen nicht gelungen und mit den biblischen Berichten unvereinbar. Wenn von englischer Seite wiederholt behauptet worden ist, daß viele Wörter in der afghanischen Sprache den israelitischen Ursprung der Afghanen beweisen, so können wir nur darauf antworten, daß kein einziges hebräisches Wort in ihrer ganzen Sprache zu entdecken ist. Gerade ihre Sprache, in Ermangelung aller früheren historischen Documente, ist der sicherste und unumstößliche Beweis, daß die Afghanen Arier sind. Wie sie geographisch seit alten Zeiten die Grenznachbarn der Inder im Osten und der Perser im Westen gewesen sind, so ist auch ihre Sprache eine Uebergangssprache von den indo-sanskritischen zu den irânischen Idiomen, indem der östliche Dialekt mehr indische, der westliche mehr irânische Elemente in sich aufgenommen hat; es ist darum nicht correct das Afghanische rundweg unter die irânischen Sprachen zu subsumiren.

Wenn von englischer Seite ferner schon öfter die jüdischen Gesichtszüge der Afghanen hervorgehoben worden sind als Beweis für ihre prätendirte Abstammung, so muß ich das für übertrieben erklären; dem ungeübten Auge erscheint leicht die morgenländische Tracht und Sitte als israelitisch. Die Afghanen haben im Gegentheil rein ârische Züge und unterscheiden sich durch ihren ganzen Gesichtsausdruck von semitischen und speciell vom jüdischen Typus; würde man die gemeinen Afghanen unter unsere bäuerliche, sonnverbrannte Landbevölkerung mischen, so würde man sie kaum aus derselben herausfinden können, nur daß sie eine (besonders in den südlichen Districten) dunklere, aus Olivenbraune glänzende, Hautfarbe haben und durchschnittlich etwas größer sind. Solange daher nicht ganz andere Beweise erbracht werden, muß es dabei sein Verbleiben haben, daß die Afghanen der großen ârischen Völkerfamilie angehören, deren kräftigste und schönste Species sie darstellen.

Miscelle. Von Halevy erzählt „Figaro" ein hübsches Bonmot. Der geniale Componist der „Jüdin" war die Unpünktlichkeit selbst; nie sah man ihn eine vorher bestimmte Zeit einhalten. „Warum zwingen Sie sich nicht, pünktlich zu sein?" fragte man ihn eines Tages. „Weil ich nicht will", war die Antwort; „pünklich sein heißt — auf die Andern warten müssen."

*) Der Name Afghan ist persischen Ursprungs und dann aus dem Persischen auch ins Arabische übergegangen. Die Bedeutung des Namens ist unbekannt, und es ist heute noch ein Räthsel, wie die Perser dazu gekommen sind, dem Volke diesen Namen beizulegen. (Wenn der Stamm, wie Prof. T. weiter ausführt, Pkt, Pcht, Pght ist, so ist wohl auch Aphgh, Afgh — mit prosthetischem Alef — daraus entstanden. R. d. J. W.)

Israel. Tempel-Verband in Hamburg.

Die Stelle eines **Vorbeters** am isr. Tempel in Hamburg soll demnächst besetzt werden Gefordert wird eine schöne und umfangreiche Stimme, eine genügende musikalische und auch eine allgemein wissenschaftliche Bildung, sowie eine entsprechende Kenntniß des Hebräischen. Das Gehalt ist nicht fest bestimmt, sondern wird sich nach Leistungen und Verhältnissen bemessen. Dem Gewählten wird Zeit und Gelegenheit gewährt werden, sich mit unserer Liturgie vertraut zu machen. Die Kosten der Reise zum Probevortrage werden nur dem Gewählten vergütet. Anmeldungen mit Zeugnissen und genauer Angabe des Lebens- und Bildungsganges sind an den Unterzeichneten zu richten.

Hamburg, im November 1878.

Moritz Liepmann,
Präs. d. Direction d. isr. Tempelverbandes,
Esplanade 2. [1546

Per 1. März 1879 ist bei hies. isr. Gemeinde die Stelle eines akademisch gebildeten **Religionslehrers,** welcher auch befähigt ist, alle vorkommenden rituellen Fragen zu entscheiden, sowie Trauungen 2c. zu vollziehen, zu besetzen. Gehalt **1500** M. per annum und außerdem 208 M. Vergütung für den Religionsunterricht in der Realschule, sowie ein event. Staatszuschuß von 343 M. — Qualificirte Bewerber belieben ihre Meldungen baldigst unter Beifügung der erforderl. Zeugnisse namentliche über pädagogische Befähigung an den Unterzeichneten einzusenden. [1552

Homburg v. d. Höhe, d. 3 Nov. 1878.

Der isr. Cultusvorstand.
W. Ackermann.

Vacanz.

Der in hiesiger Synagogen-Gemeinde vacante und mit 1200 Mark exclusive Nebeneinkünfte dotirte **Religionslehrer- und Cantor-Posten** soll bis zum **1. April 1879** spätestens wieder besetzt werden. Schriftliche Meldungen nimmt entgegen [1547

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde
zu Rosenberg O/Schl.

In unserer Gemeinde ist per 1. Januar 1879 die Stelle eines **Vorbeters, Religions-Lehrers, Schächters** und **Baal-Kore** zu besetzen

Mit qu. Stelle ist außer Nebeneinkünften ein festes Gehalt von **1000 Mk.** verbunden. Qualificirte Bewerber wollen ihre Meldungen nebst Zeugnisse sofort an den Unterzeichneten gelangen lassen.

Der Vorstand der jüd Filial-Gemeinde
Haynau i/Schles [1539

Briefmarken kauft, tauscht und 1548] verkauft **G. Zechmeyer, Nürnberg.**



MOSES
mit
Hur und Aaron.

Gruppe von Professor Rauch.

Original in der Friedenskirche zu Potsdam.

Copie 55 cm. hoch und 45 cm. breit von Janda.

Von Elfenbeinmasse Preis 90,
von Gyps . . . Preis 48,
Kiste und Embalage . . . 4.

So lange Moses während der Schlacht die Hände betend emporhielt, siegten die Israeliten, Hur und Aaron stützen die gehobenen Arme, dieser ehrfurchtsvoll zu Moses emporblickend, jener dem Gange des Kampfes mit gespannter Aufmerksamkeit folgend. Aufträge erbitten

Gebrüder Micheli,
Berlin, 12 Unter den Linden 12. [1550
Vollst. illustr. Preisverzeichniß (1879) gratis.

Bekanntmachung.

Nach erfolgter Pensionirung des ersten Cantors hiesiger Gemeinde, Herrn Musikdirektor Weintraub, soll dessen Stelle baldmöglichst wieder besetzt werden. Das bisherige feste Gehalt betrug 3300 Mark. Indem wir bemerken, daß in unserer Synagoge der Gottesdienst mit Chor- und Orgelbegleitung eingeführt ist, ersuchen wir qualificirte Bewerber ihre Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 1. December d. J. bei uns einzureichen und das Weitere von uns zu erwarten.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf ein Jahr, nach Ablauf desselben erfolgt event. lebenslängliche Anstellung mit Pensionsberechtigung. [1540

Königsberg i/Pr., den 31. October 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

1536] Ein **Hauslehrer,** streng religiös, der im Hebräischen und Talmud unterrichten, wie auch für die untern Klassen einer höhern Schule vorbereiten kann. wird für 2 Knaben im Alter von 10 und 8 Jahren bei einem Salair von **450** RMk. pro anno und freier Station bald gesucht von

Julius Kroner,
Trachenberg bei Breslau.

Ich suche für mein **Manufactur-Geschäft** möglichst gleich eine junge Dame aus achtbarer Familie, welche **Verkäuferin** ist und wenn möglich mit Nähmaschinen umzugehen versteht. Die Dame gehört bei mir zur Familie, doch bemerke ich, daß ich keinen koscheren Haushalt führe. Anmeldungen mit Bildniß und Ansprüchen sind baldigst einzusenden an **J. Bernhard**
in Tangermünde.

כשר-Hôtel. [1551

à la vue du temple,
Boulevard du Hainaut 89,
in der Nähe des Bahnhofs nach Paris,
J. Fohs, Bruxelles,
empfiehlt sich beim reisenden Publikum mit guter und billiger Bedienung.

Für die von Feuersbrunst heimgesuchte Gemeinde Lengsfeld gingen ferner ein: Aus Magdeburg: Von HH. S. S. 20 M. S. Friedeberg jun. 3 M. N. Abrahamowsky 3 M. Gebr. Bernhard 3 M. M. Merzbach 3 M. J. Merzbach 3 M. M Guttentag M. 1,50. Gust. Sommerguth 10 M. Oberländer 1 M. Js. Simon M. 1,50. M. Nathan 3 M. M. N. 15 M. Alex Schlesinger 2 M. S. Marcus 3 M. S. Groß 1 M. M. M. M. 1,50. Ad. Michaelis 2 M. S. Heim M. 1,50. D. Wolff 2 M. Dav. Nathan 1 M. L. Schlesinger 5 M. Ph. Wolff 3 M. B. Saalheim 3 M. G. L. Berlin 3 M.

Aus Freudenthal (Württemberg) durch Hrn. Rabb. Haas: Von Hn. Israel Herrmann M. 1,50. Wittwe Uhlmann 1 M. H. Löwe 3 M. A. Aron 2 M. Samuel A. Marx 1 M. A. Herrmann 1 M. Gerber Levi 1 M. Isak Veit Stein 1 M. Löb Roth 2 M. Salomon Berlinger 50 Pf. Isak Löb Stein 2 M. Libmann Marx 40 Pf. Kaufmann Aron 50 Pf. Samuel M. Marx 50 Pf. Jakob Isak Levi 2 M. Jakob B. Levi 1 M. Mayer Marx 1 M Moses Hirschmann 1 M. Leopold Jordan 50 Pf. Löw Juda 1 M. Seligmann Levi 50 Pf. Hirsch Marx 3 M. Rabbiner Haas 1 M. Abraham Wertheimer 3 M. — Summa M. 31,40.

Aus Berlin von G. L. 3 M.

Aus Worms anonym: 5 M

Aus Koschmin von Rabb. Dr. Treitel 1,80,

Aus Seesen: Vom Waisenhausinspector Hrn. J. Stern 2 M.

Um fernere Gaben bittet **die Redaction.**

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von H. Horbach in Barby.